

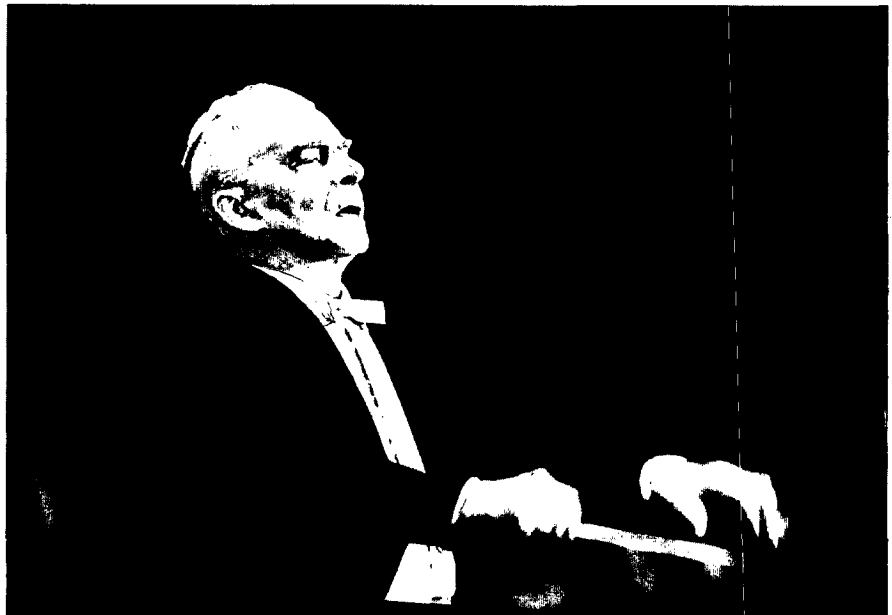
Wie dem Fischer sin Fru

Herbert von Karajan hat seine lebenslange Bindung an das Berliner Philharmonische Orchester gekündigt – eine musikalische Zeitenwende?

Thronverzicht in der Matthäikirchstraße 1, 1000 Berlin 30, sang- und klang- und frist- und anstandslos: „Ich bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen“, dekretierte Herbert von Karajan, 81, Anfang letzter Woche, daß er in der Philharmonie, seinem künstlerischen und kommerziellen Hochsitz, endgültig den Kram hinschmeiße. Damit schlug wieder mal eine historische Stunde, und aus Feuilletons und Politiker-Mund tönte der Große Zapfenstreich.

Da ging im Kondolenz-Vibrato des Regierenden Walter Momper „eine Epoche zu Ende“. Da sah die neue Kultursenatorin Anke Martiny, die von Karajan mit Handkuß verabschiedete Hiobsbotschafterin, sich und die Musikwelt „ungeheuer überrascht“ vor einer „ungeheuren Zäsur“ stehen, als werde die Zeitrechnung künftig geteilt, in ante und post Karajan.

Für Frau Martinys Vorgänger Volker Hassemer war das knapp 35 Jahre währende, künstlerisch außergewöhnlich ertragreiche, menschlich durchaus nicht verschleißfreie Zusammenspiel zwischen dem Salzburger und den Berlinern sogar „das wichtigste Ereignis ...



Dirigent Karajan: Hochdramatischer Knalleffekt

wahrscheinlich für die gesamte Kulturlandschaft“.

„Bis zum heutigen Tag hat die Musikgeschichte der Welt in diesem Jahrhundert ein vergleichbar rüdes und hemdsärmeliges Vorgehen gegenüber einem renommierten Musiker nicht gekannt“, empörte sich der „Welt“-Kritiker und Karajan-Apologet Klaus Geitel über die mangelnde Subordination von Klangkörper und Senat. Und ausgerechnet die „Frankfurter Rundschau“, die Karajan bislang gern den Marsch geblasen hat, ernannte die amtsmüde

Majestät nun zur „vielleicht tragischen Erscheinung“.

Alle Achtung, klar, vor Karajans Lebenswerk in Berlin, Mitgefühl und beste Genesungswünsche auch für die körperlichen Beschwerden des alten Herrn. Aber gleichzeitig gibt sich der Kranke ja schrecklich gekränkt, und da verdient er, schließlich auf eigenen Wunsch lebenslänglich an den Berliner Job gefesselt, keine mildernden Umstände.

Daß er jetzt, mit über 80 und nach Jahrzehnten einer vertraglich fixierten

„Wo du hinkommst, wird besser gekocht“

Im SPIEGEL Nr. 16 berichtete SPIEGEL-Redakteur Klaus Umbach über den Dirigenten Sergiu Celibidache, der nach dem Zweiten Weltkrieg, während der unterbrochenen Amtszeit von Wilhelm Furtwängler, ein paar Jahre das Berliner Philharmonische Orchester in dessen Stellvertretung leitete und sich seit längerem als Anhänger des Zen-Buddhismus ausgibt. Dabei wurde auch eine Auswahl der berühmtesten Ausfälle gegen tote und lebende Kollegen zitiert: „Karajan? Schrecklich. Entweder ist er ein guter Geschäftsmann, oder er kann nicht hören.“ Hans Knappertsbusch – „ein Skandal“, „Unmusik bis dorthinaus“. Arturo Toscanini – „eine reine Notenfabrik“. Karl Böhm – ein „Kartoffelsack“, dirigierte „noch keinen einzigen Takt Musik in seinem Leben.“ Dazu erreichte uns aus dem Himmel ein Telex in (himmlisch angemessener) englischer Sprache von Arturo Toscanini. „Vermittelt“ hat es der sonst extrem publizitätsscheue Dirigent Carlos Kleiber.

Telex von Toscanini (Himmel) an Celibidache (München)

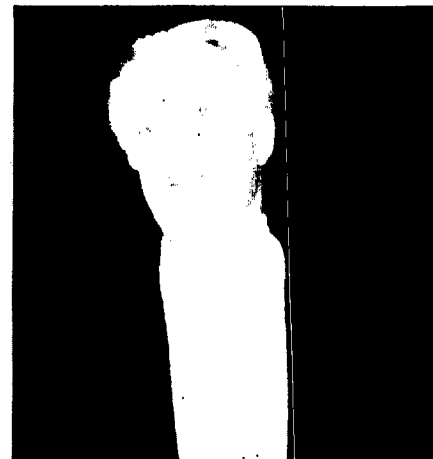
Lieber Sergiu!

Wir haben im SPIEGEL von Dir gelesen. Du nervst, aber wir vergeben Dir.

Es bleibt uns nichts anderes übrig: Vergeben gehört hier zum guten Ton. Kartoffelsack-Karli* erhob einige Einwände, aber als Kna und ich ihm gut zuredet und ihm versichert haben, daß er musikalisch sei, hörte er auf zu lamentieren.

Wilhelm behauptet jetzt plötzlich steif und fest, daß er Deinen Namen noch nie gehört hat. Papa Joseph, Wolfgang Amadeus, Ludwig, Johannes und Anton sagen, daß ihnen die zweiten Violinen auf der rechten Seite lieber und daß Deine Tempi alle falsch sind. Aber eigentlich kümmern sie sich einen Dreck drum. Hier oben darf man sich sowieso nicht um Dreck kümmern. Der Boss will es nicht.

* Die himmlischen und irdischen Personen in der Reihe ihres Auftretens sind: Kartoffelsack-Karli ist Karl Böhm. Kna ist Hans Knappertsbusch. Wilhelm ist Wilhelm Furtwängler. Papa Joseph, Wolfgang Amadeus, Ludwig, Johannes und Anton sind Haydn, Mozart, Beethoven, Brahms und Bruckner. Bruno ist Bruno Walter, Herbert ist Herbert von Karajan.



Dirigent Carlos Kleiber
Telex vom Himmel

Ein alter Meister des Zen, der gleich nebenan wohnt, sagt, daß Du den Zen-Buddhismus total falsch verstanden hast. Bruno hat sich über Deine Bemerkungen halb krankgelacht. Ich habe den Verdacht, daß er Dein Urteil über mich und Karli insgeheim teilt. Viel-

Zusammenarbeit, „eine grundsätzliche Festlegung meiner Pflichten und Rechte“ anmahnt und, weil verweigert, als einen Grund seiner Demission anführt, ist eine Greisen-Allüre.

Längst hatte der eingebildete Gekränkte alles und konnte doch, wie dem Fischer sein Fru, den Hals nicht voll kriegen. Er wollte, obwohl nur Chefdirigent und künstlerischer Leiter, nicht aber oberster Dienstherr, im Konfliktfall den Ausschlag geben, welche Reisen das Orchester wann und mit wem unternimmt. Er wollte, seit der unseligen Kraftprobe um die Klarinettistin Sabine Meyer, bei der Einstellung neuer Musiker den Daumen heben oder senken.

Er wollte Gastdirigenten, die seine Spezies waren, einladen und Gastdirigenten, die ihm schnuppe waren, ausladen können. Er wollte – ein altes Trauma – vertraglich endlich so dastehen wie der ungeliebte Vorgänger Wilhelm Furtwängler. Kurzum, er wollte auch in dem demokratisch verweichlichten und neuerdings rot-grün versumpften Berlin die Rolle eines Salzburger Sonnenkönigs spielen.

Mit störrischem Stolz sperrte er sich gegen jede Diskussion über einen Nachfolger: „Solange ich lebe, wird über einen Chefdirigenten nicht geredet werden.“ Obwohl seit langem kaum mehr gehfähig und beim Dirigieren auf eine diskret angebrachte Sitzhilfe angewiesen, ließ dieses Standbild deutscher Orchesterkultur an sich selbst nicht rütteln: „Solange mein Arm einen Taktstock heben kann, solange werdet ihr mich nicht los“ – eine Drohung, an der er bis letzte Woche festhielt. Doch seit der großen Machtprobe

leicht könntest Du zur Abwechslung mal auch was Gemeines über ihn sagen, er fühlt sich sonst so ausgeschlossen.

Es tut mir leid, Dir das sagen zu müssen, aber hier oben sind alle ganz verrückt nach Herbert, ja die Dirigenten sind sogar ein klein bißchen eifersüchtig auf ihn. Wir können es kaum erwarten, ihn in etwa fünfzehn bis zwanzig Jahren hier herzlich willkommen zu heißen. Schade, daß Du dann nicht dabei sein kannst. Aber man sagt, daß dort, wo Du hinkommst, viel besser gekocht wird und daß die Orchester dort unten endlos proben. Sie machen sogar absichtlich kleine Fehler, damit Du sie bis in alle Ewigkeit korrigieren kannst.

Ich bin sicher, daß Dir das gefallen wird, Sergiu. Hier oben lesen die Engel alles direkt von den Augen der Komponisten ab, wir Dirigenten brauchen nur zuzuhören. Nur Gott weiß, wie ich hierher gekommen bin.

Viel Spaß wünscht Dir in aller Liebe Arturo.

KRYOS. NEUE ZEITEN IM SPORT.

JAEGER-
LECOULTRE
BRINGT
EINE NEUE
GENERATION
MARKANTER
SPORTUHREN
AN DEN START.
ALLE GUT IN
FORM UND
HART IM
NEHMEN.
DIE KRYOS ALS
CHRONOGRAPH
IN EDELSTAHL/
18 KT. GOLD
FÜR DM 5250,-
(UNVERBIND-
LICHE PREIS-
EMPFEHLUNG).



DIE KRYOS GIBT
ES IN VIELEN
AUSFÜHRUNGEN,
AUCH MIT
LEDERARMAND.
MEHR IM
KRYOS-KATALOG.


JAEGER-LECOULTRE

AUSKÜNFTE UND KATALOGE ERHALTEN SIE BEI JAEGER-LECOULTRE DEUTSCHLAND GMBH, POSTFACH 1828, 7530 PFORZHEIM, TELEFON (07231) 40 595. IN OESTERREICH BEI JAEGER-LECOULTRE IN BISCHOFSHOFEN, TELEFON (06462) 2502 UND IN DER SCHWEIZ BEI JAEGER-LECOULTRE IN LE SENTIER, TELEFON (021) 845 45 33.